

Taschenbücher.

16) Historisches Taschenbuch. Mit Beiträgen von Arendt, Barthold, Böttiger, Schubert, herausgegeben von Friedrich von Raumer. Zehnter Jahrgang. Leipzig, Brockhaus. 1839. 8.

Seit mehreren Jahren schon gewöhnt das historische Taschenbuch seine Freunde an mehr nährende, als anreizende Kost; das diesmalige ist für seine ausdauerndsten durch härtere und bloß in Wasser gekochte berechnet.

Wer an Barthold's deutschem Bürgerthum in Pommern um die Mitte des 15. Jahrhunderts, als dem ersten, was dargeboten wird, nicht genug hätte, dem wär vorzuschlagen zu der deutschen Bearbeitung des Berichtes der Cornel. Ettemus über die Reise des Legaten Vorstius, überzugehen, (von Arendt) weil nach historischem Gehalte und selbst der Zeit nach, die geschildert wird, hier Kopf und Schwanz des Buches zusammengehören. Pommern's deutsche Bevölkerung war jung; denn die nach dem Muster süd- und westdeutscher Städte, mit deutschem Stadtrecht bevorzugten, Stadtanlagen die schnell zu Bedeutung emporblühten waren nicht älter als die deutschen Einwanderungen in die ursprünglich slavische Flecken, die den Makel unreiner Herkunft durch längere Unterthänigkeit und selten erlangte Bedeutung zur Schau trugen. Bis Danzig hinauf dehnt der Verfasser seine Umschau aus. Das Leben dieser Deutschen in jenen nichtdeutschen Umgebungen mag mit veränderten Namen die Geschichte der Griechen seyn, die an den Küsten des schwarzen Meers zu Ponticapaüm, in Olbia und Phanagoria zwischen barbarischen Umgebungen sich niedergelassen hatten. Handel war dort wie hier die Quelle des Wohlstandes und konnte nur in Verbindung mit Erfolg getrieben werden; daher dort wie hier eigenthümliche Bruderschaften, und schwerlich möchte daher auch die Lust, von deren deutschen Eigenthümlichkeiten unser Verf. so glücklich gewählte Beispiele beibringt, bei den Griechen einen andern Charakter gehabt haben. — Der Bericht über die Reise des Legaten Vorstius, Bischof von Aix, der die deutschen Fürsten zum Conzil von Mantua (1537) einladen sollte, ist durch die Bemerkungen über die Individualität der damals handelnden Personen von Interesse. Die vor-

sichtigen, fast schlaun Schritte des Nuntius mögen an die gleich umsichtigen in neuerer Zeit wieder erinnern; und der damaligen Fürsten rechtliche Offenheit an die auch in den neuesten Zeiten bewährte Weise. Schubert's: Spanien in seinen Verhältnissen zu den Staaten Europa's bei dem Uebergange der Herrschaft von dem Hause Habsburg auf das Haus Bourbon ist durch die Beziehung auf neuere Zerwürfnisse belehrend; Christoph Martin Wieland nach seiner Freunde und seinen eignen Aeußerungen. Zusammengestellt und mitgetheilt von Böttiger in Erlangen, nach dem jetzt an mehreren Orten Abgedruckten nicht mehr neu. H. Hase.

Geschichte Münsters, nach den Quellen bearbeitet von Dr. Heinr. Aug. Erhard. Münster, Druck und Verlag von Fr. Regensberg. 1837.

Eine lesenswerthe Monographie einer alten, geschichtlich wichtigen deutschen Stadt. Durch seine amtlichen Verhältnisse stand dem Verfasser der Zugang zu den Quellen offen; er benutzte sie fleißig und gewissenhaft und brachte seinen Voratz, ein Werk zu schreiben, „das jedem gebildeten Freunde der vaterländischen Geschichte ein ansprechendes Gemälde darböte, dem eigentlichen Kenner und Forscher aber ein vorläufiger Leitfaden wäre,“ zu einer dankenswerthen Ausführung.

Die erste Geschichte Münsters steigt hinauf bis in's 8. Jahrhundert; auf Befehl Karl's des Großen nämlich schlug ein muthiger Verbreiter des Christenthums, Namens Ludger, seinen bischöflichen Wohnsitz an einem Orte auf, der „Mimigardevord“ hieß und vielleicht der Versammlungsplatz der Landesgemeinde des Südeingauges war. Ein Kloster (monasterium) entstand alsbald, welches in Kurzem berühmter ward, als das erste „Mimigardevord,“ das man sich daher auch gewöhnte „ad oder apud Monasterium“ zu nennen, wovon zuletzt monasterium = Münster allein für den Sprachgebrauch übrig blieb. Auch hier drängte man sich, unter dem milden Krummstabe zu wohnen, und so bildete sich in Westphalen vornämlich der Stand der Altarhörigen, oder Wachszinnspflichtigen (cerocensuales) gleichsam zwischen den Freien und Eigenhörigen eine Mittelstufe, indem durch eine mäßige Abgabe an die Kirche

deren Schutz und Schirm gegen die weltliche Macht erlangt wurde. Nach der Thätigkeit, Intelligenz und dem Gemeinfinn des jedesmaligen Bischofs stieg oder sank die Wohlfahrt des Bisthums. Große Verdienste erwarb sich der Bischof Hermann II. (im 12. Jahrhunderte); er umgab Münster mit Mauern, Thoren, Gräben und sonstigen Befestigungswerken; erbaute mehrere Kirchen; regelte die kirchlichen Angelegenheiten, stiftete ein Hospital und erwirkte das Stadtrecht, wodurch Münster seine eigene Verfassung und Rechtspflege erhielt; dagegen ward es auch durch den kriegerischen Bischof Ludwig II., aus dem landgräflich hessischen Hause, zu Anfange des 14. Jahrhunderts in vielfältige Händel und Wirren gestürzt. Wie es mit den Sitten der damaligen Geistlichkeit gestanden haben mag, erhellet unter anderm aus der Verordnung, „daß die Beichte weder vor Sonnenaufgang noch nach Sonnenuntergang, außer in dringenden Fällen, gehört werden soll, und dann an einem gehörig erleuchteten Orte und unter Anwesenheit einiger Personen.“

Die Reformation fand in Münster gleichfalls Anklang und 1524 wurden 4 Kapellane wegen Lutherischer Meinungen entsezt. Allein die neue Lehre nahm hier sogleich einen revolutionairen Charakter an durch den ausbrechenden Bauernkrieg und später durch die empörenden Greuel der Wiedertäufer, wovon Seite 307 seqq. eine anschauliche Schilderung gegeben wird, und wurde deshalb von der Regierung mit Anstrengung niedergehalten. Der 30jährige Krieg verbreitete seine Schrecken gleichfalls über Münster und dessen Gebiet, denn die amtlichen Berechnungen von 1627 bis 1629 allein besagen die Summe von 1 Millionen 400517 Thalern für Kriegslasten und Einquartierung! Einige Erleichterung verschafften indeß der Stadt Münster die in ihren Mauern, seit 1644, beginnenden Friedensunterhandlungen, denn sie wurde für neutral erklärt, und der Aufenthalt der Gesandten gewährte den Bürgern manchen Vortheil. Gleichwohl fand der neue, nach vollendetem Friedensschlusse antretende Bischof, Christoph Bernhard, eine schwierige Aufgabe zu lösen. „Beim Antritte seiner Regierung,“ heißt es Seite 477, „sah er den Staat, dem er vorstehen sollte, in der traurigsten Lage. Ein langwieriger und verheerender Krieg hatte alle Kräfte des Landes erschöpft; die Städte waren verarmt und nahrunglos, das Land verödet und entvölkert, vormals blühende Städte und Dörfer zu gänzlicher Bedeutungslosigkeit herabgesunken, die fürstlichen Schlösser verfallen, der Staat wie die einzelnen Einwohner mit Schulden belastet, einige der wichtigsten Plätze noch von fremden Truppen besetzt.“ — Der Bischof erfüllte anfangs zwar die

Pflichten eines helfenden, nachbessernden Landesvaters, schlug aber nachher dem Ländchen neue Wunden durch Theilnahme an den Streithändeln der Nachbarstaaten. Von 1719 bis 1802 stand das Bisthum Münster unter den Churfürsten von Köln, deren drei in diesem Zeitraum regierten. In segensreichem Andenken lebt der Name des Freiherrn von Fürstenberg fort, der am Ende des 7jährigen Krieges 1764 als dirigirender Minister nach Münster kam und 17 Jahre lang in allen Richtungen, dem verfallenen Schulwesen, den Finanzen, dem Ackerbau, jedem Zweige der Cultur, aufzuhelfen strebte. Endlich erfaßten die Wogen der französischen Revolution das isolirte Ländchen auch. In Folge des Luneviller Friedens kam Münster an Preußen, 1802; nach dem Tilsiter Frieden überließ es Napoleon zuerst an das Großherzogthum Berg, dann aber verband er es 1810 mit den, von ihm beliebten, Lippe-Departements; der Sturz des französischen Nachhabers führte es seit 1814 unter den Preussischen Scepter zurück, durch welche Einverleibung in eine große, die Aufklärung fördernde Monarchie eine großartigere Regsamkeit eintrat, welche in den frühern kleinlichen und isolirten Verhältnissen nicht möglich war, und jetzt zur wahren Wohlfahrt Aller dient.

Mit Vergnügen und durch manche Nachweisung bereichert haben wir dieses, fleißig gearbeitete und wohl gerathene Buch aus der Hand gelegt das wir alle denen empfehlen dürfen, welche es lieben die Gestaltungen der Weltereignisse auch in engern Kreisen zu verfolgen und zu beobachten.

A. Herrmann.

Literarische Notizen.

Wir machen auf einen vortrefflichen Aufsatz in dem Schweriner freimüthigen Abendblatte Nr. 1030 flg. aufmerksam, welcher mit der Ueberschrift Rostock eine treffliche Charakterisirung und gedrängte Uebersicht der Vorlesungen giebt, welche der Dr. Arthur Diemer zum Besten der Sonntagschule für Handwerker im dortigen Logenhause gehalten hat. „Durch sie ward, wie sich der Berichterstatter ausdrückt, eine neue höhere Gattung gesellschaftlicher Vereinigung in das stereotype Element des dortigen socialen Zusammenlebens eingeführt, und der Charakter Rostock's als Universitätsstadt auf eine allgemein nützliche Weise geltend gemacht. Auch bewies der dauernde Beifall mit welchem ein zahlreicher, ausgezeichnete Kreis von Herren und Damen das Unternehmen bis zum Schlusse begleitete, wie zeitgemäß dasselbe den dortigen Wünschen und Bedürfnissen entgegen kam und wie sehr man sich beeifert dem Herrn Dr. Diemer für sein uneigennütziges Streben durch die

lebhafteste Theilnahme und Anerkennung zu danken.' Wir stimmen ganz in dem am Schlusse ausgesprochenen Wunsch des gediegenen Berichterstatters ein, daß dieser junge, wahrhaft gebildete und gründlich unterrichtete Gelehrte, die diesen Vorlesungen zum Grunde gelegten, völlig ausgearbeiteten Hefte, bald öffentlich bekannt machen möge.

Zeitschriften-Musterung.

LXI.

In der

Wiener Zeitschrift von Witthauer Nr. 131 u. 132 erzählt der edle von Mosel eine sehr anziehende wahre Begebenheit, der Ball auf dem Dreydecker, wahrscheinlich dem Englischen nach. Frank's Nekrolog Silschers in Mailand ist eine verdiente Blume auf das Grab eines merkwürdig Strebenden und desselben Versuch bei Mezzofanti Nr. 133 ein trefflicher Beitrag zur Charakteristik dieses berühmten Sprachgenies. Anton Langerhans schildert ferner Nr. 132 flg. Fashionable englische Zeitvertreibe und mit Nr. 133 beginnt eine sehr schätzbare Mittheilung von Magellans Fahrt um die Erde und letzte Lebensmomente, nach einem lateinischen gleichzeitigen Codex der K. K. Hofbibliothek.

Für die

Rosen, von Heller

ist die Biographie von Aldravandus Magnus, Nr. 231 flg. ein nach Becfort gutgewähltes Blatt, wie man denn auch ebendasselbst den Bericht aus Rom mit Interesse lesen wird. Berengarius Tro spricht sich im Literaturblatte Nr. 47 über Lenau's Faust und Savonarola aus.

Die

Mitternachtzeitung

bringt in ihren Nummern 169 bis 176 Fortsetzungen und Schluß früherer Artikel, außerdem besonders ein erster Artikel über Karl Beck, Nr. 172, worin ausführlicher über dessen fahrenden Poet gesprochen und derselbe „eine neue Dichtungsart, deren Erfindung unserer Zeit und Beck's schönem Talente vorbehalten war“ genannt wird.

In der

Eisenbahn Nr. 40 bis 45

geht es wieder etwas scharf her. Zuerst in Nr. 40 gegen „den Schriftsteller Lyser in Dresden“ bei Gelegenheit des Briefes desselben an Robert Heller, dann in Nr. 42 gegen das Danziger Dampfboot, während zuvor das Lob der Eisenbahn aus mehreren Zeitschriften billigerweise nicht verschwiegen wird, und Nr. 45

muß gar das arme Chemnitz seinen Humor in einem 'langen Artikel lächerlich machen lassen! Dafür entschädigen uns die Wiener Wäscherinnen, en gouache (nicht Guache) gemalt, der Criminal-Prozess der Charlotte Cauchois, das Gesellschaftsleben in London und besonders die Mittheilungen aus Ferd. Raimund's Leben.

Das

Oestreichische Morgenblatt Nr. 120 bis 131 setzt auch frühere Aufsätze fort, und füllt die gewohnten Rubriken aus. Außerdem schienen uns bemerkenswerth: Der Heckepennig, von Georg Carril und Die Heimathlichen Sagen, von Dr. Rudolph Puff. Aberts Kranz von Lotusblumen wird immer reicher und erfreuender.

Abermals ein langer Artikel über Moden im

Morgenblatte, Nr. 260 flg.

der diesen Gegenstand vom philosophischen Standpunkte aus auffaßt, und daher Lesern mehr behagen wird als Leserinnen, die leicht unter dieser Ueberschrift etwas anderes suchen könnten. Mit Vergnügen verweilt man Nr. 262 flg. bei des Freiherrn Gaudy Reise- und Lebensbildern aus den französischen Cantons der Schweiz.

Die erwarteten Briefe aus Italien von Esward beginnen nun in der 5. Lieferung des vierten Bandes der

Europa

und unterhalten uns zuerst über Rom in der gewohnten, geistreichen Auffassungsart dieses Schriftstellers. Dasselbe Heft setzt auch die Erinnerungen aus Schottland fort, und giebt eine nette Lithographie: Der kleine Näscher, so wie drei Illustrationen zu Umland von Julius Nisle. Das Album der Boudoirs (wunderlicher Titel!) enthält Gedichte von Albert Freiherrn v. Seckendorf, Reisebilder und der Tochter Rath nach dem Krainischen von Constant in Cracau.

In der sechsten Lieferung beginnt eine Erzählung aus Paris, Maryot-Ghillany's Bilder aus Holland werden fortgesetzt, der Verfasser des Aufsatzes über das Burgtheater in Wien liefert Betrachtungen über dramatische Musik, welche mit Unparteilichkeit und Umsicht geschrieben sind, und zwei Modebilder von 1786 und 1838 bilden einen schreienden Contrast. Mit angenehmen Erwartungen lesen wir auf dem Umschlage, daß die Europa im nächstkommenden Jahre uns mit Illustrationen zu Schiller's Werken von dem talentvollen Julius Nisle beschenken wird. Zunächst soll mit Umrissen zu Schiller's Wallenstein begonnen werden.

Die 11. und 12. Lieferung des

Salon (Berlin, Schroeder)

gibt ein anmuthiges Portrait von Paul de Kock und literarische Arbeiten von J. de Norvins. Ch. Ledru, Louis Huart und mehreren Ungenannten.

Mit sehr heftigen Ausfällen äußert sich Michelet in Nr. 41 der

Literarischen Zeitung

über die Hegeligen von Leo, den er unter andern „einen wild herumfahrenden, feck aussprudelnden, burleskos zuschlagenden Zeloten“ nennt. Gründlich wird ebendasselbst Dr. F. J. E. Meyen Neuestes System der Pflanzen-Physiologie besprochen. Nr. 42 bringt, als besonders für uns anziehend, Urtheile über Servinus Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen und das Taschenbuch Urania, Nr. 43 über Gfrörers Geschichte des Urchristenthums, und Nr. 46 über Petöcz Ansicht der Welt.

Aufsätze wie der von Wilhelmine von Sydow, genannt Isidore Grönau, Nr. 57 flg. der

Frauenzeitung,

über veredelte Erziehung der weiblichen Jugend auf dem Lande u. s. w. scheinen uns ganz besonders für diese Zeitschrift geeignet, weit mehr als die weitläufigen Ausstellungsberichte, welche uns Cäcilie darin liefert. Henriette Ottenheimer hat ihre Erzählung Ruth, in Nr. 58 flg. einen Schattenriß genannt, aber sie ist mit sehr lebendigen Farben gearbeitet, und verdient alles Lob. Lina Reinhardt giebt Reiseberichte von ihrer Badefahrt nach Doberan. Aus dem Briefe einer in Baltimore lebenden Dame werden Nr. 62 flg. Nachrichten über den geselligen Zustand in Nordamerika mitgetheilt. Noch machen wir in Nr. 65 flg. auf das Phantastestück von Agathe Suhr, des Meisters Schatten und die Badeskizzen von Hedwig Hülle Nr. 67 flg. aufmerksam.

Ihrem Namen treu giebt

Thalia, Nr. 80 bis 91

besonders schätzbare Nachrichten über theatralische Gegenstände, ja, sie beschenkt uns sogar mit einem lithographirten Portrait der Tänzerin Lucile Grahn aus Kopenhagen, von welcher Löpfer versichert, „ihr ganzes Wesen sey Harmonie!“ Dieser erfreut auch die Leser mit einer wohlgeschriebenen und anziehenden Novelle; Maria, das Heldenmädchen. Die Mittheilungen aus den hinterlassenen Papieren eines Schauspielers werden fortgesetzt. Minder gefallen uns die

Selbstgespräche des Schriftsteller Lampe, von Carl Milde, sie sind viel zu stark aufgetragen, um den Schein der Wahrheit zu haben. Ignaz Hub Gedicht Falieri hat vieles Kräftige, aber wie geziert ist gleich der Anfang:

Venedig war verstummt, mit schwarzen Eiberdunen
Entsank die Nacht und wob den Flor um die Lagunen.

Auch Raimund Nacht singt im

Kometen, Nr. 221

in Träumerei, auf ähnliche Art, aber noch unbegreiflicher:

„Daß es doch um dieser Erde
Leichnam ewig sey!“ u. s. w.

Klarer ist Karl Rößler's Geisterschlacht, Nr. 222. Auch des Mädchens Träume von demselben sprachen uns an. Idaline wird fortgesetzt, der Skalde von Franke weitläufiger beurtheilt, und im Dampfswagen Nr. 44 aus Wiest's Eisenbahn, der Aufsatz: Die Wiener Wäscherinnen abgedruckt.

Die Briefe der Malibran, Nr. 222 flg. der
Zeitung für die elegante Welt

nach dem französischen Werke der Gräfin Merlin sind für die Charakteristik dieser Künstlerin sehr bezeichnend. In dem Aufsatz: Deutsche Lyrik, Nr. 223 flg. wird Karl Beck und Ferd. Freiligrath mit Wärme aber Unparteilichkeit gewürdigt. Ueber Fräulein v. Diez können wir beruhigendere Nachrichten geben, als Nr. 226, da sie am 21. November vor dem königlichen Hofe in Dresden spielte.

Im

Gesellschafter, Nr. 176 flg.

erhalten wir eine Reliquie von E. Karoli (wir verweisen auf Nr. 276 der Abend-Zeitung) Das Gottesurtheil, das uns in seiner einfachen, aber tiefgehenden Darstellung um so mehr den frühen Verlust dieser edlen und bescheidenen Schriftstellerin bedauern läßt. M. Le-franks Polnische Wirthschaft, oder Fahrt von Posen nach Strzegosczytezaltowa (unaussprechlicher Name!) Nr. 177 flg. ist originell und anziehend. Die Reinsberger Bilder, Nr. 178 flg. interessieren durch geschichtliche Erinnerung. In Nr. 183 beginnt R. F. E. Trahdorf einen für die Zeitverhältnisse sehr belehrenden und gewichtigen Aufsatz, Preußen und die Hierarchie. In Nr. 182 setzt man uns über eine Frage zu Rede! Sie war so anspruchslos und anständig, daß wir nicht begreifen, weshalb der Gesellschafter sich darüber ereifert.

Lh. Pell.